

tionale Historiographie keine Antwort auf die weltgeschichtlichen Veränderungen seit 1989 parat, steht eine neuerliche Positionsbestimmung im Anschluß an diese Ereignisse aus.

Bedenkenswert ist dabei etwa, welche Rolle die doch sonst immer wieder angemahnte „Eine Welt“ in diesen Konzepten spielen wird. Tritt neben die immer weiter voranschreitende Spezialisierung und damit verbundene Vielfalt der Beschäftigung mit Geschichte eine Ergänzung in Form neuer Überlegungen zur universalen Dimension des Geschehens um uns, dem dann auch in der Vergangenheit nachgespürt wird? Diese und weitere Fragen stehen auf der Tagesordnung und werden auch angeregt durch den hier vorgelegten instruktiven Überblick. Bei der erfreulichen Produktivität, die *Iggers* auszeichnet, kann seiner abermaligen Bilanz in weiteren zwei Jahrzehnten schon heute mit Spannung entgegen gesehen werden.

Gerald Diesener

*Jean-Luc Boilleau, Cornelius Castoriadis, Marc Ferro, Pierre Grimal u.a., De la fin de l'histoire, Editions du Félin, Paris 1992, 167 S.*

Es wird dem Leser nicht schwerfallen, schon im Titel die Verbindung zu jenem Aufsatz von Francis Fukuyama herzustellen, der 1989 unter dem provokativen Titel „The end of history“ in der Zeitschrift „The National Interest“ erschienen war und widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen hatte.<sup>1</sup> Der Aufsatz und das gleichnamige, aus der Idee inzwischen entwickelte Buch<sup>2</sup> haben auch unter französischen Intellektuellen starke Beachtung gefunden, die sich nicht zuletzt in einem anhaltenden Interesse der Medien niederschlug. Die Diskussion blieb dabei nicht auf die Hauptstadt des Hexagons beschränkt. Sie provozierte vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten und politischer Skandale in Frankreich auch an Universitätsstädten in der Provinz öffentliches Nachdenken über den gegenwärtigen Zustand und avisierten Geltungsbereich westlicher Demokratie. Vorliegender Band legt davon Zeugnis ab.

Die Tatsache, daß das Kolloquium mit einer kritischen Bestandsaufnahme des politischen Systems der Repräsentativdemokratie eingeleitet wurde, ist sicher als Reflex auf die aktuelle Situation in Frankreich zu werten. In einem zweiten Teil

wurde ausgehend von Fukuyama das „Ende der Geschichte“ problematisiert, in einem dritten Abschnitt die Transformationsprozesse in Osteuropa analysiert.

Die Auseinandersetzung mit Fukuyama gestaltet sich zu einem Plädoyer für eine „offene“ Geschichte. Die Erörterung der philosophisch-geschichtlichen Dimension vom „Ende der Geschichte“ wird verbunden mit der Frage nach der ideologischen Funktion des Terminus, wenn dieser an einem konkreten historischen Ort, zu einem konkreten Zeitpunkt in die Diskussion gebracht wird. Eben dieser Frage widmete auch Lutz Niethammer in seinem Essay von 1989 besondere Aufmerksamkeit, der die Entwicklung der ideologischen Funktion des „posthistoire“ für den deutschsprachigen Raum verfolgt und viele Ideen der Debatte um Fukuyama vorweggenommen hat.<sup>3</sup>

*Castoriadis* sieht in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft in den letzten zweihundert Jahren und deren Widerspiegelung in der Entwicklung der Natur- und Geisteswissenschaften einen Beweis für die Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft, der die Frage nach einem Ende in der Interpretation von Fukuyama absurdum führt. Gleichzeitig hebt er die Herausforderung für den Philosophen hervor, das Wissen um diese Veränderungen gegen die Beschreibung eines „Endzustandes“ für Entwürfe einer zukünftigen Gesellschaft nutzbar zu

machen. Hier finden wir wieder eine Parallele zu Niethammer, der gegen die von den Protagonisten des Posthistoire vertretene These von der „Unmöglichkeit einer sinnhaften Gedankenkonstruktion über das Weltgeschehen im ganzen“ polemisiert. *Castoriadis* unterstreicht weiter, daß gesellschaftlicher Fortschritt in der Geschichte immer als Resultat sozialer Konflikte erstritten worden ist, und verweist auf die Gefahren, die sich aus einem wachsenden Desinteresse breiter Bevölkerungskreise an politischem Engagement, verbunden mit der fehlenden Erfahrung kreativer Arbeit für die Demokratie in der „Ersten Welt“ ergeben.<sup>4</sup> Vor dem Hintergrund von Unterentwicklung in der „Dritten Welt“, wachsender Umweltzerstörung und den gesellschaftlichen Krisenerscheinungen der „Ersten Welt“ gibt er schließlich seine vielleicht überraschend anmutende Antwort auf die Frage, welche konkrete Geschichte denn zu Ende sei; die von Fukuyama zum Sieger gekürte Verbindung von kapitalistischer Weltökonomie und nationalstaatlich orientierter Demokratie, „die Geschichte der Neuzeit, die aus dem Westen das gemacht hat, was er heute ist“ (S. 71).

Die sicher gewählte Demokratie, für die man sich nicht mehr zu engagieren braucht, als Grund für das Gefühl eines „Endes der Geschichte“? Das Leitmotiv des Themenkreises zur politischen Kultur, „Demokratie als Gewalt?“, das einer

Arbeit des italienischen Philosophiehistorikers Luciano Canfora entlehnt ist,<sup>5</sup> scheint dieser Feststellung entgegenzustehen. *Grimal* geht in seinem Beitrag zu den Wurzeln des Begriffes Demokratie zurück und charakterisiert die griechische Demokratie als eine sterbliche, die „nicht darauf gerichtet war, die Freiheit der Menschheit ..., sondern den Ruhm des (partikularen) Demos“ zu sichern (S. 19). Im Mittelpunkt der Debatte stehen dann die Kritik des erreichten Standes der Repräsentativdemokratie und mögliche Gegenentwürfe, die mit Bezug auf afrikanische Traditionen das Modell der „runden Tische“ der Jahreswende 1989/90 wachrufen, die von den Vertretern der großen Parteien vorsehnell in das Reich der Utopie verwiesen worden sind. Ihre krasseste Ausprägung findet die Kritik im Beitrag des Juristen *Dominique Rousseau*, der Demokratie und Widerstandsrecht untrennbar miteinander verbindet. Seine Schlußfolgerung: „Mieux vaut un désordre qu'une injustice...“ (S. 44) stieß allerdings auf deutlichen Widerspruch.

*Michel Valensi* betont in seiner Interpretation von „Demokratie als Gewalt“ denn auch die Notwendigkeit, vor dem Hintergrund der Erfahrungen des 20. Jh., die drängenden Probleme im Rahmen direkterer, gleichwohl aber demokratischer Regeln lösen zu müssen (S. 14).

Die gesellschaftliche Diskussion in Osteuropa, die in einem dritten

Abschnitt dokumentiert ist, gehört sicher zu den anregendsten Passagen des Bandes. Die Autoren analysieren wirtschaftliche Situation, soziale und politische Konflikte in Ungarn, Polen und Rußland. Die Diskussion der landwirtschaftlichen Kooperativen in Polen und Ungarn im Spannungsfeld von kollektiver Arbeits Erfahrung und Wirtschaftlichkeit bei *Marie-Claude Maurel* macht eine Erfahrung der Debatte besonders deutlich. Es macht wenig Sinn, die aktuellen Probleme ohne profunde Kenntnis von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik zu erörtern, wenn man nicht auf dem Stand einer moralischen oder ideologischen Interpretation verharren will.

Der Bd. bietet eine Reihe von anschaulichen Beispielen dafür, wie wirtschaftliche Macht die Demokratie in den Staaten Westeuropas zu beschneiden vermag. So erläutert der Anthropologe *Emmanuel Terray*, der im Rahmen der Gewerkschaft CFGT zahlreiche Prozesse vor dem Arbeitsgericht bestritten hat, wie Unternehmer immer wieder Vergleiche erzwingen und Abfindungssummen verringern können, weil sie wissen, daß der Arbeitnehmer einen längeren Prozeß finanziell nicht durchstehen kann. Vor diesem Hintergrund plädiert er für eine stärkere Beachtung der marxistischen Unterscheidung von juristischer und realer Gleichheit, formaler und realer Freiheit (S. 37).

*Terray* bietet so ein Beispiel für

jenen „roten Faden“, der mit der Frage nach der Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft gleichsam alle Beiträge des Bandes durchzieht. Der Band steht damit in einer Tradition gesellschaftskritischen Denkens französischer Geisteswissenschaftler, für die das „opportet haereses esse“ eines Lucien Febvre kein Bonmot, sondern ehrliche Herausforderung bedeutet und für die in den letzten Jahrzehnten Namen wie Michel Foucault oder Pierre Bourdieu gestanden haben.<sup>6</sup>

Ein besonderer Vorteil des Bandes besteht zweifellos darin, aus interdisziplinärer Sicht die Idee eines „Endes der Geschichte“ in ihrer philosophischen Bedeutung wie ideologischen *Hanü*habbarkeit deutlich gemacht und Anregungen für die wissenschaftliche Praxis unterschiedlicher Geistes- und Sozialwissenschaften abgeleitet zu haben. Der Rahmen der Diskussion bestätigt darüber hinaus die Notwendigkeit einer Ausweitung der Debatte über die klassischen Stätten gesellschaftstheoretischer Reflexion hinaus in eine breitere Öffentlichkeit.

Steffen Sammler

- 1 Vgl. für den deutschsprachigen Raum M. Meyer, *Ende der Geschichte?*, München-Wien 1993, an den sich der Titel „Die Wiederkehr der Geschichte“ der Neuen Hefte für Philosophie 34 (1993) gleichsam als programmatische Antwort anschließt.
- 2 Vgl. F. Fukuyama, *Das Ende der Ge-*

- schichte. *Wo stehen wir?*, München 1992.
- 3 Vgl. L. Niehammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?* Reinbek bei Hamburg 1989, mit einer sehr guten Bibliographie, die die Diskussion bis zur „Entdeckung“ des Themas durch Fukuyama restümiert.
- 4 Zur Notwendigkeit der Erfahrung von persönlich kreativer und gleichzeitig für die Gesellschaft nützlicher Arbeit und zur Kritik der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bewertung von Arbeit prononciert, C. Castoriadis, *Une société à la dérive*, in: *L'Autre Journal*, Heft 2 (1993), S. 10-17.
- 5 L. Canfora, *La democrazia come violenza*, Palermo 1982.
- 6 Vgl. L. Febvre, Ein Historiker prüft sein Gewissen, in: ders., *Das Gewissen des Historikers*, hrsg. von U. Raulff, Berlin 1988, S. 36.

**Ethik der Gabe: Denken nach Jacques Derrida**, hrsg. von *Michael Wetzel und Jean-Michel Rabaté*, Berlin: Akademie-Verlag 1993 (= *Acta humaniora*).

Im Dezember 1990 kamen Philosophen und Literaturwissenschaftler aus Europa und Übersee im französischen Royaumont zusammen, um Jacques Derrida zu seinem 60. Geburtstag eine Gabe zu bringen: ein Kolloquium, das sich im vorliegenden Sammelband verdinglicht hat. Die Fragestellung lautet ganz im Sinne des Meisters der „Deonstruktion“ (welche auch die Risse in den Fundamenten der Geschichtswissenschaft aufzeigt): „Kann man